

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ



1. Stadt Hochheim

Ercheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 69. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr., Telefon 157

Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 d Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalten-Anzeigen nach Preislite Nr. 12, im Textteil 10 d. Nachlassstapel A. Der Bezugspreis beträgt 85 d ohne Trägerlohn

Nummer 107

Samstag, den 7. September 1935

12. Jahrgang

Auf dem Reichsparteitagsgelände

Wenn die Hunderttausende von Teilnehmern des Reichsparteitages 1935, die SA und SS, die Arbeitsdienstmannen, die Politischen Leiter und die HJ, in wenigen Tagen sich wieder an den Stätten der Riesenaufmärsche zu den imposanten Kundgebungen des Reichsparteitages in Nürnberg sammeln werden, werden sie vieles Neue sehen. Vor allem wird sich ihnen der Eindruck aufzwingen: es ist alles gestaltet worden, beträchtliche Erweiterungen und Verbesserungen sind erfolgt, sowohl auf der Zeppelinfeld als auch auf der Luitpoldarena, kurz gesagt, alles ist schöner und schärfer geworden. Musikkorpsen empfangen den Besucher des Reichsparteitagsgeländes schon von weitem: aus mächtigen Lautsprechern, die sowohl in der Luitpoldarena, als auch auf der Zeppelinfeld errichtet worden sind und jetzt auch auf der Zeppelinfeld errichtet worden sind, ertönen die freudigen mitreißenden Klänge. Die Kongresshalle im Luitpoldhain, von den letzten Gerüsten befreit, präsentiert sich mit neuen neuen ragenden Fronten majestätisch. An der Vorderseite hängt eine breite, die ganze Frontenbreite einnehmende Hakenkreuzfahne herab. In jedes Fenster ist oben ein Hakenkreuz geschnitten, so daß eine Farbenharmonie aus rot und schwarz-weiß sich unterhalb des Daches hinzieht. Die zur Arena gewandte Front der Halle trägt oben ein riesiges Standardentwurf, zu dessen beiden Seiten lange Hakenkreuzfahnen herunterhängen. Hier werden noch die Hakenkreuzfahnen von der Halle zur Arena gelegt und die Hakenkreuzfahnen aufgeführt. Noch eilen arbeitende Volksgenossen geschäftig hin und her, die Materialzüge an und ab. In der Kongresshalle selbst sind viele Tische mit dem Anbringen der Ausschmückung, der Symbole des neuen Reiches, der Begeisterung und der Vollendung der technischen Einrichtung beschäftigt.

Weit schweift der Blick über das Oval der Luitpoldarena. Hell schimmert der Musikkorps der Tribünen-Verbindungen. Während die Dampfmaschine die letzten Einbauten am Wege vornimmt, werden oben in einem ganz neuen Abschnitt die letzten, noch unvollendeten Sektoren aufgestellt. Noch umhüllt die bronzernen Adler das Gerüst, wird es fallen. In der Arena selbst sind 240 Lautsprecher aufgestellt. Sie gewähren einen Farbenanstrich, der die helle Farbe der Granitplatten, mit denen nicht nur die „Straße des Führers“, sondern auch das Verbindungsstück zwischen dieser Straße und dem Vorhof des Haupttribünenfeldes belegt ist. Etwa 100 Meter weiter, am Gelände der Grundsteinlegung für die neue Riesenkongresshalle am Dugendteich, rollen die Kippwagen; die Einbaumarbeiten auf dem weiten Platz nähern sich ihrem Ende. Die Stätte der Grundsteinlegung vor der Holztribüne ist mit einer Holzwand eingefaßt, hinter der sich der Grundstein befindet. Weiße Fahnenmasten säumen die gesamte Runde. Wenn hier die Fahnen wehen werden, wird sich das leuchtende Rot in herrlichem Kontrast von dem Grün der mächtigen Bäume des Dugendteich-Geländes abheben.

Auch an der Zeppelinfeld wird noch gearbeitet. Doch macht sie bereits heute einen imponierenden Eindruck. Ist doch die Fläche auf 90.000 Quadratmeter Innenraum angewachsen. An der Haupttribüne rechts und links stehen schon die Fahnen der Flaggengalerie lustig im Herbstwind. Diese Tribüne wird überragt von mächtigen etwa 40 bis 50 Meter hohen Eisengerüsten, in das das riesige Hochzeitszeichen, noch nicht eingepaßt ist. Auch hier bildet die hellgraue Farbe der Platten und des Betons der Treppen und Wälle eine stimmungsvollen Gegensatz zum Grün der Fläche. Wenn den Wällen aus hat man eine wunderbare Sicht auf die Wälle, die Tribünen und den Wald im Hintergrund. Die Zeppelinfeld ist mit weißen Fahnenmasten dicht besetzt. Es muß ein großartiger Anblick sein, wenn alle Fahnen rauschen werden in Farben und Musik! Die Haupttribüne auf der Nordseite ist ebenfalls mit Hakenkreuzfahnen verkleidet. Aus der gedachten Fassade tritt die Fahne hervor, die das Banner des Dritten Reiches schmückt.

Unsere Arbeitsdienstmannen und Politischen Leiter, die aufmarschieren werden, werden mit freudiger Ueberzeugung erkennen, daß den bisherigen Holzaufbauten solche aus Stein gefolgt sind. Wenn Ziffern etwas belegen, so ist erwähnt, daß hier auf den Wällen allein 55.000 Arbeitsgenossen Platz und freie Sicht haben. Beim Ausbau der Zeppelinfeld finden seit Wochen etwa 700 Arbeitsgenossen Arbeit und Brot. Die Kabelleitungen sind bereits gelegt, die Lautsprecher stehen im grünen Gelände. Neben diesen Stätten der Riesenaufmärsche wird noch an den Straßen, Anlagen und Nebengebäuden eifrig gearbeitet. Große Tafeln und mannigfache Anordnungen, lebhafter Wagenverkehr und die Gestalten der marschierenden Volksgenossen überall geben davon Kunde. daß der Reichsparteitagsgelände noch immer ein Ort der angestrengten Arbeit ist. Noch muß vielfach die letzte Hand angelegt werden. Aber schon jetzt läßt sich erkennen, daß bis zum Parteitag ein neues und schöneres Gelände geschaffen worden ist, dank der Initiative des Führers und der Stadt Nürnberg, dank auch des Eifers der zahllosen Werkleute, die hier seit Monaten ihre harte Pflicht tun. Aus Steinen und Holz, aus Fahren und Gerüsten aber wird immer

Sünder-Ausschuß gebildet

England und Frankreich darin vertreten, Italien nicht. Genf, 6. September.

Der Völkerbundsrat hat Freitag nachmittag in öffentlicher Sitzung beschlossen, ein Komitee von fünf Mitgliedern einzusetzen, das die Gesamtheit der italienisch-abessinischen Beziehungen prüfen soll, um eine friedliche Lösung zu suchen.

Dem Komitee gehören England, Frankreich, Polen, Spanien und die Türkei an.

Die Einsetzung dieses Komitees, dessen Zusammensetzung der Ratspräsident vorschlug, wurde ohne Aussprache beschlossen.

Der Ratspräsident gab dabei bekannt, daß ihm der italienische Delegierte seine Stimmhaltung mitgeteilt habe. Wie bereits gemeldet, hatte der italienische Vertreter erklärt, daß Italien gleichfalls im Ausschuss vertreten sein müsse, wenn Frankreich und England ihm angehören sollten.

Baton Aloisi hat an den nichtöffentlichen Vorbesprechungen, die zu diesem Beschluß führten, teilgenommen, ist aber der öffentlichen Sitzung wiederum ferngeblieben.

Für den Völkerbund hat die Einsetzung eines Ausschusses aber nach wie vor die Bedeutung, daß damit die öffentliche Behandlung des italienisch-abessinischen Streites vorläufig abgeschlossen und Zeit für die Fortsetzung der Verhandlungen der drei Mächte gewonnen wird.

Vor dem Beschluß des Völkerbundsrates hatte lediglich der mexikanische Vertreter das Wort ergriffen, um an die Erklärung der lateinamerikanischen Staaten vom 3. August 1932 über die Nichtanerkennung gewaltsamen Gebietserwerbs zu erinnern.

Die Auffassung in England

Das Beste, was sich von der gegenwärtigen Tagung sagen lasse, sei, daß der Völkerbund bisher den von den Italienern verursachten Stürmen Stand gehalten habe. Die Reizung der Italiener, ihre Donnerkeile unverzüglich und ohne Ueberlegung zu schleudern, werde sich vielleicht am Ende weniger ergiebig zeigen als die langameren und weniger dramatischen Verhandlungen der Mächte, die die Italiener in Wahrheit herausforderten. Am Mittwoch sei bereits der

Widerstand gegen die italienische Politik

stärker und allgemeiner gewesen, als man erwartet hatte. Am Donnerstag habe er, veranlaßt durch die italienische Halsstarrigkeit, ein gewaltiges Ausmaß erreicht. Der Korrespondent sagt weiter, die Italiener hätten das ausgespielt, was sie für ihre Trumppfarten hielten. Ihre Anklage gegen Abessinien, die nicht unbedingt überzeugend sei, habe den Zweck gehabt, den Gegnern den größtmöglichen Schaden zuzufügen. Sie habe aber eine Verzerrung nahezu ausichtslos gemacht.

Italiens Weigerung, die Erörterung mit Abessinien auf dem Boden des Völkerbundes fortzusetzen, nennt „Times“ „neuartig, arrogant und unzulässig“.

Zur italienischen Dentschrift bemerkt das Blatt, der größte Teil ihres Inhaltes sei zweifellos wahr, er sei aber schon wahr gewesen, als Italien vor zwölf Jahren die Aufnahme des zugegebenermaßen rückständigen Landes Abessinien in den Völkerbund befürwortete. Im Gegensatz zu der Behauptung Aloisis, daß Abessinien seit 1923 nichts getan habe, um die Aufnahmebedingungen zu erfüllen, müsse man sagen, daß der abessinische Kaiser ein energischer Reformator sei, dessen Neuerungen bereits merklichen Eindruck auf eine primitive Bevölkerung gemacht hätten.

nur ein Geist: der heftig vorwärtsdrängende Geist des nationalsozialistischen Deutschlands, das alsbald hier marschieren wird vor den Augen seines Führers.

Führerbefprechung im Braunen Haus

Der Führer hielt, wie die NSK meldet, im Braunen Haus in München eine Besprechung ab, die den Vorbereitungen zur Ausgestaltung des bevorstehenden Reichsparteitages gewidmet war und an der neben dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, eine Reihe führender Persönlichkeiten der Partei teilnahmen.

Luftperrgebiet über Nürnberg

Das Luftamt Nürnberg veröffentlicht eine Anordnung, wonach der Luftraum über der Stadt Nürnberg in einem Umkreis von 20 Kilometer Durchmesser mit dem Mittelpunkt Hauptbahnhof Nürnberg für die Dauer des Reichsparteitages, sowie des Vor- und Nachtages, vom 9. bis 17. September 1935 als Luftperrgebiet erklärt wird. Der An- und Abflug vom und zum Flughafen Nürnberg ist nur für Regierungsflugzeuge und Flugzeuge des planmäßigen Luftverkehrs freigegeben.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ bezeichnet das Verlassen des Genfer Sitzungssaales durch den italienischen Vertreter als eine „vorläufige Beleidigung“ des abessinischen Vertreters. Litwinows Rede werde von der britischen Abordnung warm begrüßt. — Der Berichterstatter der „Morning Post“ in Genf hat den Eindruck, daß

die Rede Litwinows

die kleineren Mächte vereinigen werde. Die Kleine Entente, die Staaten des Balkanpaktes und die skandinavischen Länder würden sicher dem russischen Vorgehen folgen. — „Financial News“ ist der Ansicht, daß die Dinge plötzlich eine Wendung zum Schlimmeren genommen haben. Litwinows Rede deute an, daß zum mindesten die Sowjetunion für die strengsten Maßnahmen sei.

Sperrung des Suez-Kanals zulässig?

Die Frage wird von Ägypten geprüft.

Kairo, 6. Sept.

Die ägyptische Regierung hat drei Juristen, unter ihnen einen bekannten Genfer Juristen beauftragt, die einschlägigen Verträge auf die Möglichkeit einer Sperrung des Suez-Kanals hin zu prüfen. Man glaubt hier, daß nach den Statuten der Kanal-Gesellschaft eine Sperrung ausgeschlossen wäre, daß dagegen der Völkerbund das Recht hätte, eine Sperrung zu beschließen, da die Satzungen der Kanal-Gesellschaft beim Völkerbund registriert seien.

Das arabische Blatt „Ahram“ meldet, in amtlichen englischen Kreisen würden die Berichte über eine Zusammenfassung der ägyptischen und der englischen Armee unter englischem Kommando als unzutreffend erklärt. Ebenso sei es unrichtig, daß England in einer Note Ägypten aufgefordert habe, alle Verkehrswege, Häfen und Flughäfen, den britischen Militärbehörden zur Verfügung zu stellen.

Amtliche Erklärung Abessinien

Die abessinische Regierung hat am Freitag eine längere amtliche Verlautbarung zu dem Schiedsspruch des Völkerbunds veröffentlicht, in der u. a. festgestellt wird, daß der Zwischenfall von Ual-Ual, der den Anlaß zu dem gegenwärtigen italienisch-abessinischen Streit und zu den militärischen Vorbereitungen Italiens gegeben habe, erledigt sei. Dessen ungeachtet bleibe das italienisch-abessinische Problem weiterhin bestehen, da Italien die Anwendung des Vertrages ablehne. Es sei nun die Aufgabe des Völkerbunds, den zweiten Teil seiner Entschlieung vom 4. August 1935 durchzuführen, auf Grund deren er sich mit dem gesamten abessinisch-italienischen Streitfall zu befassen habe.

Abessinien als Mitglied des Völkerbundes eruche den Völkerbund, über die gesamten Streitfragen, die beide Länder trennen, Beschluß zu fassen. Politische Fragen dürften das rechtliche Problem nicht in den Hintergrund drängen und Zweckmäßigkeitsbetrachtungen über die Aufrechterhaltung des Friedens dürften die Würde und das internationale Recht nicht verletzen. Die Aufrechterhaltung des Friedens dürfe nicht durch Mittel erzielt werden, die eine Verletzung der wichtigsten Grundzüge des internationalen Zusammenlebens bedeuten dürfen: der souveränen Unabhängigkeit und der gebietsmäßigen Unantastbarkeit der Völkerbundsmitglieder.

Der englische Außenminister fliegt nach Genf

London, 7. Sept. Außenminister Sir Samuel Hoare wird sich am Sonntag um 10 Uhr in einem Sonderflugzeug nach Genf begeben. Sir Samuel Hoare hatte am Freitag eine Besprechung mit dem französischen Botschafter. Auch Ministerpräsident Baldwin hatte eine Reihe von Empfängen, die in politischen Kreisen mit der Lage in Genf in Zusammenhang gebracht werden. Unter den Besuchern bemerkte man auch Sir John Simon.

Bessere Verteilung der Kolonien!

Nur dann kann der Weltfrieden erhalten bleiben.

Neuyork, 6. September.

Oberst Edward M. House, der frühere außenpolitische Berater Wilsons, veröffentlicht in der Zeitschrift „Liberty“ einen Aufsatz, in dem er den Gedanken vertritt, daß der Weltfrieden nur durch eine bessere Verteilung des Landbesitzes der großen Kolonialländer zugunsten Deutschlands, Japans und Italiens erhalten bleiben könne.

England, Frankreich, Sowjetrußland und die Vereinigten Staaten, die vier Mächte, die „die Welt besitzen“, müßten den anderen drei Ländern Ausdehnungsmöglichkeiten gewähren, die den gegenwärtigen Verhältnissen angemessen seien. Jeder Staatsmann, so erklärt Oberst House, wird in privater Unterhaltung zugeben, daß Deutschland, Italien und Japan Gebiete benötigen, worin sie ihren Bevölkerungszuwachs schaden und woher sie die Rohstoffe be-

ziehen können, die ihnen das eigene Land nicht gewähren kann. Aber die großen besitzenden Nationen sind nicht willens, ihren weniger glücklichen Genossen mehr als "Brotkrumen" zu gewähren, die vom kolonialen Tisch fallen".

Englische Luftmanöver am Suezkanal

Wie der „Corriere della Sera“ aus Alexandria meldet, haben die englischen Flugzeuge im Gebiete des Suezkanals ihre Manöver begonnen. Der Mittelpunkt der Flugübungen ist Ismailia auf halbem Wege des Suezkanals. Die Manöver sollen am 10. und 11. dieses Monats unter Hinzuziehung von Flugabwehrmitteln und Bombenflugzeugen fortgesetzt werden. Der „Corriere della Sera“ bringt ferner eine Meldung des arabischen Blattes „Alhram“, wonach in führenden Kreisen Abessinians vielfach die Ansicht vertreten werde, der beste Weg, Äthiopien vor einer italienischen Besetzung zu bewahren, wäre die offene Forderung nach einem englischen Protektorat.

Zwei Großbomber zusammengeknallt

Unglück bei den französischen Manövern. — 10 Tote.
Paris, 6. September.

Zwei an den Manövern in der Champagne teilnehmende Großbomber stießen am Abends bei Chateau-Portien zusammen und stürzten ab. Sämtliche zehn Mann der Besatzung der beiden Flugzeuge kamen ums Leben.

Es handelt sich um zwei Apparate der zweiten Staffel des 21. Flugzeuggeschwaders in Nancy. Nach dem Zusammenstoß stürzte das eine Flugzeug brennend neben dem Rathaus von St. Jean-aux-Bois ab und übertrug den Brand auf eine Baracke. Die fünf Mann Besatzung verbrannten. Der andere Apparat stürzte 1500 Meter vom Rathaus entfernt aufs Feld. Die fünfköpfige Besatzung erlitt beim Sturz den Tod.

Die Schuld am Einsturzungsunfall

Vier leitende Personen verhaftet.

Berlin, 6. September.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Wie seinerzeit bereits bekanntgeworden ist, hat die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin unmittelbar nach dem Einsturzungsunfall bei dem Bau der Nord-Süd-Bahn in der Hermann-Göring-Straße, das insgesamt 19 Todesopfer gefordert hat, die Ermittlungen über eine etwaige Schuldfrage eingeleitet. Zur eingehenden Aufklärung hat die Staatsanwaltschaft ein Sachverständigenkomitee hinzugezogen, das unter Leitung des Geheimrats Professor Dr. Hertwig von der Technischen Hochschule Berlin steht.

Die Untersuchung über die Ursachen des Einsturzungsunfalls ist inzwischen soweit gediehen, daß auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Haftbefehle gegen folgende Personen erlassen und vollstreckt worden sind:

1. Direktor Hugo Hoffmann von der Berlinischen Bau-Gesellschaft m. b. H.,
2. Ingenieur Joseph Karl Rath, technischer Sachbearbeiter der Berlinischen Baugesellschaft mbH.,
3. Bauleiter Diplomingenieur Fritz Roth,
4. Reichsbahnrat Wilhelm Wenher.

Den Festgenommenen wird fahrlässige Tötung zur Last gelegt, die darin erblickt wird, daß bei der Ausführung des Baues grobe Verstöße gegen anerkannte Regeln der Baukunst vorgekommen sind, und daß die Genannten dafür in erster Linie die Verantwortung zu tragen haben.

Mit dem abschließenden Sachverständigengutachten dürfte in etwa einer Woche zu rechnen sein.

New York, 6. September. Wie seinerzeit berichtet, waren am 26. August der in Mexiko anfallige deutsche Kriegsschiffe „Friedrich“ und der erste Sekretär der britischen Botschaft in Mexiko, Farquhar, zu einem Selbstmordflug gestartet. Am 3. September hatten sie Port Safetrin 30 km südlich von Rom (Alaska) verlassen. Am Donnerstag fand die amerikanische Nachrichtenabteilung in Seattle einen Funkpruch aus Uelen in Sibirien auf, wonach die beiden Flieger dort glatt gelandet seien.

Der Jüngling im Feuerofen.

Roman von Heinz Egeuweit.
Copyright 1932 by Albert Langen, München.
Printed in Germany.

24. Fortsetzung

Das fette Monstrum war schon im Tran mit dem Kranz für den Hausbedarf. Ich behielt mein Geld, benutzte aber den günstigen Augenblick zu einer Frage: „Kann man hier nirgendwo arbeiten?“

Nein, man konnte nirgendwo arbeiten. Das bestätigte auch der Wirt, der sich, schnaufend und fluchend aus der Kälte kommend, am Türschloß die Stiefel abwarf. Er sagte, er habe bei Diebstahl über den Rhein gewollt, um in Lorch Porzellan-teller zu kaufen, aber die Fährte sei beschlagnahmt gewesen von den Besatzungstruppen.

Während der „Goldene Anker“ so schimpfte und wetterte, sah er mich feindselig an. Ich hatte im moligen Unterschlupf der Küche nichts mehr zu suchen. Doch bevor mich der Grobian an die Winterluft setzen konnte, fragte ich ihn, ob man denn in Mostheim seinen Kahn hätte, um ans andere Ufer zu rudern. Da lachten sie mich aus mit ihren roten Gesichtern, selbst der Hund schob bellend unterm Küchentisch hervor. Und die fette Kochmamsell tippte sich auf die Stirn: „Sie, bei dem Eisgang auch noch rudern wollen? Wat mache Sie für dämliche Sprüche!“

Ich hörte noch, wie der Wirt seiner Frau mit verzweifelter Gesten vorrechnete, er könne heute abend mit wanaia Teller keine dreißig Offiziere aus Frankreich bedienen; dann verließ ich die Küche und stand, kaum angewärmt, schon wieder im Eisfeller der rheinischen Landschaft. Und lief spornstreichs zum Ufer, fand dort, was ich brauchte: Einen gepolten Nachen! Ich versuchte, das hölzerne Ding auf den Kiel zu drehen, es gelang mir, wenn auch meine Augen vor Anstrengung aus der Stirn quollen. Ich klopfte die Klinker ab, sie waren noch heiß, die undichten Fugen würden sich schließen, sobald das Holz ans Quellen kam. Unter den Eichen lagen sogar zwei Riemen mit abgenutzten Platten, ich würde mit ihnen schon zurecht kommen. Wenn das Fahrzeug gehörte? Meine Sorge!

Memelwahlen unter Völkerverbundkontrolle?

Ein beachtenswerter Vorschlag.

Basel, 7. September.

Das rigorose Vorgehen der Litauer bei den Vorbereitungen zu den Landtagswahlen wird auch in der Schweiz scharf verurteilt. Die „Neue Zürcher Zeitung“ sagt im Anschluß an eine Schilderung des ganzen, das Memelstatut verletzenden Vorgehens Litauens u. a.: Wenn die Litauer Deutschlands Drang nach dem Osten fürchten, so handeln sie unklug, wenn sie Deutschland auch nur einen Schein von Rechts liefern, mit dem es eines Tages eine „aktive Politik“ ihnen gegenüber begründen kann. Sie erschweren für diesen Fall auch jede Intervention der Mächte zu ihren Gunsten. Gerade weil über dem europäischen Nordosten eine gewisse Unsicherheit schwebt, gehört die Beachtung des Memelstatuts zu den Hauptvoraussetzungen für die Erhaltung des Friedens.

Es ist deshalb zu wünschen, daß die Bemühungen der Garantmächte unter britischer Führung Litauen zu einer einsichtigeren Methode zurückzuführen vermöchten. Heute ist die Frage naheliegender, ob nicht, wie schon mehrfach angeregt wurde, die Garantmächte den Völkerverbund ersuchen sollen, die kommende Wahl des Memellandtages zu überwachen, damit sie wirklich frei und geheim und nach demokratischen Grundsätzen vor sich geht.

Die Toten der „Eisenach“

Ankunft in der Heimat.

Bremerhaven, 7. Sept. Die Leichen der bei dem Zusammenstoß des Lloydampfers „Eisenach“ mit dem englischen Schlachtschiff „Ramillies“ tödlich verunglückten drei Besatzungsmitglieder Hinrichs, Kupka und Besser trafen am Freitag mit dem Schnelldampfer „Bremen“ in Bremerhaven ein.

Die drei Särge waren in der mit reichem Blumen-schmuck gefüllten Gesellschaftshalle erster Klasse der „Bremen“ ausgebahrt, in der sich mittags die Angehörigen der Verstorbenen und die Vertreter der Regierung, der Partei, der DVG, die Mitglieder des Vorstandes des Norddeutschen Lloyd sowie die gesamte Besatzung der „Bremen“ zu einer schlichten Trauerfeier versammelten.

Schweres Brandunglück — 2 Frauen verbrannt

Hirschberg, 7. September. In der Nacht entstand auf dem Anwesen des Landwirts Schindler in Hindorf ein Brand, der sich rasch über das ganze Haus ausbreitete und auch Stallungen und Scheune umfaßte. Die Frau des Besitzers erlitt so schwere Brandwunden, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Ihre 70jährige Mutter, eine Frau Bräsig, verbrannte. Der Besitzer, der Schwiegervater und drei kleine Kinder konnten gerettet werden.

Motorradunglück — Zwei Tote

Wschaffenburg, 7. Sept. In der Nähe des Schönbuschparkes wollte der Baumeister Nikolaus Hof aus Halbach mit seinem Motorrad aus einer Seitenstraße auf die Darmstädter Landstraße einbiegen, als gerade ein aus Richtung Wschaffenburg kommender Lieferwagen vorbeifuhr. Beide Fahrzeuge stießen mit großer Wucht gegeneinander. Der auf dem Sozius des Motorrades sitzende Steinbruchbesitzer Anton Blank aus Halbach erlitt einen schweren Schädelbruch und war auf der Stelle tot. Hof erlag bald seinen schweren Verletzungen.

Windhose über Hamborn und Bochum

Hamborn, 6. September. Bei einem heftigen Unwetter trat im Stadtteil Hamborn-Marloh plötzlich eine Windhose auf, die an zahlreichen Stellen des dichtbewohnten Viertels schweren Schaden anrichtete; viele Häuser wurden abgedeckt, Bäume und Bäume umgerissen und Fensterscheiben eingedrückt. Auch in den Parkanlagen entstand erheblicher Schaden. Da die Straßen infolge des Unwetters menschenleer waren, sind Verletzungen nicht zu Schaden gekommen.

Meine Muskulatur hatte Zeugen gefunden: Poilus mit toletten Basenmützen und Ohrringen. Gesicht wie Zigeuner; viel zu schick, um männlich zu sein. Da heutentags dem Frechen die Welt gehörte, sprach ich die Musketen an: „Messieurs, un peu transport?“

Ich deutete mit den Fäusten die Bewegung des Schiebens und Drückens an. Tatsächlich war die Bande so nobel, mir bei dieser privaten Pionierarbeit zu helfen. Sau rud! Sau rud! Prompt knirschte der Nachen vom Ries in den Sand und vom Sand ins Wasser. Merci tres viel, Messieurs! Ich sah schon im Kahn, hinter mir mein Bündel, rechts und links die Ruderrudern. Und schaukelte in den Strom, wo mich bald die treibenden Anseln der Eisschollen überfielen. Freilich waren die schwimmenden Panzer schon morsch geworden. Es war wohl Tauwetter am Oberrhein. Dennoch hatte ich in meiner Holzschale immer wieder Stöße und Erschütterungen auszuhalten, die das Fahrzeug zuweilen quer vor die Strömung setzten. Ich legte mich in die Riemen, riß die Platten durchs Wasser, warf mich gegen die Holme, zog und stieß mit den Schweiß aus den Poren, — es war saure, wahnwitzige Arbeit. Und mitten im Strom nahm mich eine Scholle auf den Rücken, die trotz dem Tauwetter am Oberrhein nicht bersten und splittern wollte. Nun sah ich fest wie zwischen den Zähnen eines Krotodils und wartete aufs Klappen und Ruckern; denn die Scholle schob mich unentwegt zu Tal und drückte die Nase des Bootes immer tiefer unter Wasser. Am Ufer war das Hallo der Kinder und Poilus zu hören. Die Götter ärgerten mich nicht, wohl die johlenden Franzosen. Und es war ein Glück, daß die Sieger etwas zu spotten hatten, vielleicht hätte ich mich sonst der Uebermacht des Eises zu früh gebeugt. Also hatte ich mit dem Bad-bordriemen eine Grube in die Scholle, stemmte mich mit ganzer Kraft gegen den Polm, so daß sich das Blut in meinem Kopf zusammenpreßte. Dann ein Stoß und ein schauerliches Bersten: Die Scholle trieb mit zerschmetterten Hälften rechts und links an mir vorbei, während der Kahn planlos ins Wasser zurückfiel. Ich ruderte weiter, hielt aber jetzt scharf Ausschau, um vor den blühenden Panzerplatten durch weniges Steuern vorbeizukommen. Die Kirche von Mostheim war schon bedenklich klein geworden, so weit hatte mich der Strom nach Norden abgetrieben. Ich mußte ans rechte Ufer, ich mußte! Immer wieder donnerten die Schollen gegen das Heck des Nachens, immer wieder schlug ich die Platte ins Wasser und riß sie hindurch. Zuweilen flatterten hungrige Möven von den Eismassen auf und saßen ihre

Auch über Bochum ging eine Windhose hinweg. richtete im Stadtkern, sowie in verschiedenen Außenbezirken beträchtlichen Schaden an. Auch hier wurden Bäume abgedeckt, Bäume entwurzelt und Gartenscheiben und Tische meterweit fortgeschleudert. Feuerwehr und Polizei mußten in verschiedenen Fällen zu Hilfe gezogen werden.

Ein motorisiertes Regiment

Einsatz an der Mainlinie von Berlin aus. — Höchstleistungen.

Das Regiment „General Göring“ verließ in der Nacht des 5. September Berlin, um sich vollständig motorisiert auf rund 200 Fahrzeugen zu einer großen Herbstübung nach Thüringen, Bayern und Sachsen zu begeben.

Es handelt sich bei diesen Übungen, die an den Tagen auf einer Durchschnittsleistung von 200 Kilometern aufgebaut sind, um regelrechte Manöver im Regimentsverband. Im Laufe der ersten Tage wird im Kriegsmarsch unter Fliegerführung durchgeführt, und zwar in der Annahme, daß das Regiment als Reserve der ersten Heeresleitung in Berlin verblieben war, in den Nachmittagsstunden des 4. September alarmiert war und zur Verfügung einer an der Main-Linie eingeleiteten Heeresgruppe für den 5. September bis Jena befehligen wurde. Die Übungen der nächsten Tage sind darauf zugeschnitten, die Leistungsfähigkeit von Kraftwagen, Motorrädern und Mannschaften zu erproben. Die Weiterentwicklung der Lage ist von der Leitung so gedacht, daß das Regiment am 6. September näher an die Kampffront der Main-Linie herangezogen wird, um dann in der Nacht zum 8. September im Raum um Würzburg zum Kampf eingesetzt zu werden.

Nach Rasttagen in Würzburg wird das Regiment am 11. September um 11 Uhr vormittags bei der Eröffnung des Parteitages mit den an der Übung beteiligten Formationen vor seinem Chef, General Göring, und dem Führer an der Wehrmacht, General von Hammerstein, während der Tagung des Parteitages, im Regimentspark auf den Fahrzeugen auf, um am gleichen Tage weiteren Übungen bis Hof in Bayern zu fahren.

Für die fünf Tage vom 11. bis einschließlich zum 15. September ist eine, das Höchstmaß der Leistungsfähigkeit beanspruchende Zerstreiprobe von Material und Mann vorgesehen. d. h. die Truppe kommt an diesen fünf Tagen mehr unter Dach und Fach, sondern befindet sich entweder im Gefecht oder aber auf dem Fahrzeug, um je nach den Erfordernissen der Lage an einem anderen Brennpunkt eingesetzt zu werden.

Die Übungen der letzten Tage werden sich im Raum zwischen Freiberg in Sachsen, Dippoldiswalda, Wittenberg und Königsberg abspielen. Am 18. September trifft das Regiment wieder in Berlin ein.

Verbilligung von Speisefett

Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate Oktober, November und Dezember 1935 in dem bisherigen Umfang fortgeführt.

Die Stammaptschnitte sind aus rosa Wasserzeichenpapier hergestellt; sie enthalten wieder je drei verbilligungsscheine A und B sowie einen Bestellschein für drei Pfund Konsummargarine. Die Ausgabe der Stammaptschnitte muß spätestens am 10. Oktober beendet sein.

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Scheine nicht bei Abgabe anderer als der auf dem Stammaptschnitt bezeichneten Waren in Zahlung genommen werden vor Beginn noch nach Ablauf der aufgedruckten Gültigkeitsdauer verwendet werden dürfen.

Gegen Verkaufsstellen, die dieser Anordnung zuwiderhandeln, wird eingeschritten werden. Es muß allen Umständen verhindert werden, daß Bezugsberechtigten infolge vorzeitiger Verwendung der Scheine im Monat Dezember 1935 nicht mehr in der Lage sind, die verbilligten Speisefette zu erwerben.

grauen Kreise, so daß mir einmal die Nase bedeckt wurde. Ich durfte nicht abwischen, meine Hände arbeiteten im Affekt und auch, scharf im Takt und immer mit leichtem Einschlag.

Es hatte sich gelohnt. Ich schaukelte zwischen zwei Ecken, wo das Wasser so ruhig war, daß es zu einer Schicht Eisbahn erstarrten konnte. In dieser stehenden Fläche war ich mir frei geblieben; ich schob mich schnaufend hinein, der Bug stellte sich die Eisplättchen senkrecht wie scharfe Schwärze an Land. Der Nachen sah fest. Da redete ich mich, pumpte den Bauch voll Luft, wischte mir den Gnosenspritzer der Nase und sprang mit der Kette aufs Ufer. Hier band ich meinen Kahn an einen Stein und fragte die gaffenden Nachen nach dem Namen des Ortes.

Lorchhausen!

Das war noch nicht Lorch. Nein, Lorch lag einige hundert Meter stromauf. Ich wanderte hin, meine Schenkel waren geworden, meine Knie sanken in den Rehen ein. Wie hätte ich meine Schiffe von der Hag, wie hoch meine Räder hochkommer wäre diese Fahrt eine vernünftige Gondelpartie, jeden Kräftigen gewesen, zur Zeit des treibenden Eises sie ein Abenteuer sein. Ich war um eine Erfahrung reicher worden, darum konnten mich die zitternden Kniechen nicht gern. Das war Erschöpfung nach der Tat, ich brauchte ihrer nicht zu schämen.

In Lorch fragte ich nach dem Porzellanhändler. Und nicht weiter zu laufen, es gab nur ein Geschäft im Ort, das „Handlung“ nannte und neben Krugentöpfen, Kriechbotteln und Kautabak auch die gewünschten Suppenteller führte.

Das Geschäft der Tür bestellte feierlich; die Inhaberin des Ladens sagte, bevor ich ein Wort sprechen konnte, sie gäbe mir schließlich ein Almosen, es kämen jetzt zu viele, ich sollte mich schließlich eine Tür weiter bemühen. Ich küßte meinen Rücken, käme vom „Goldenen Anker“ in Mostheim, wir brauchten zellan für die Wirtschaft. Die Händlerin taute auf, sie erregte sogar und spendierte mir eine Zigarre auf den Scherz. Ich wählte sie aus einer Kiste Stroh und Egemehl ein Teller, obwar ich nur zehne verlangt hatte. Ich bestellte einen Rühnwaffelkuchen, die Rechnung betrug aber das Doppelte — da blieb mir die Sprache weg. So tief waren wir in den Kredit gesunken. Ich bat um quittierte Rechnung, der „Anker“ würde mich sonst für einen Hochflapier halten. Mark für zwölf lumpige Pfdäpfel! Ich ließ das Geld auf den Tisch klattern und aida

Fortsetzung folgt

Lokales

Hochheim am Main, den 7. September 1935

Neue Warnzeichen an Bahnübergängen

In letzter Zeit haben sich schwere Unfälle an Eisenbahnübergängen ereignet. Der Reichsverkehrsminister wird, um die Kraftfahrzeuge an Übergängen drohenden Gefahren herabzusetzen, eine neue Sicherheitsmaßnahme durchzuführen, die in den nächsten Tagen bekanntgegeben wird. Bislang war außer den an den Eisenbahnübergängen selbst aufgestellten Warnkreuzen in liegender Form (sogenannte Bremskreuze) in 150-250 Meter Entfernung vor dem Übergang entsprechend den internationalen Vereinbarungen an einer Straßenseite eine dreieckige Gefahren-Tafel mit Lokomotive oder Gatter auf einem Pfahl aufgestellt. Unter Umständen war diese Tafel durch andere Fahrtafeln verdeckt und deshalb für den Kraftfahrer nicht zu sehen. Auch konnte eine einzelne Tafel bei Nebel oder Schneewetter leicht übersehen werden.

Künftig soll nun eine wesentliche Verbesserung dieses Zustandes eintreten und die Warnung vor den Übergängen durch zwei Dreieckstafeln (an beiden Seiten der Straße) und außerdem durch sogenannte Baken erfolgen. Durch die Baken soll der Kraftfahrer immer erneut auf den bevorstehenden Übergang hingewiesen werden. Sie bestehen aus weiß angestrichenen, nicht zu hohen rechteckigen Böhlen mit roten Querstrichen und werden, auf jeder Straßenseite, in gewissen Abständen aufgestellt. Die beiden am weitesten vom Übergang links und rechts stehenden Baken tragen drei Querstriche und tragen ferner oben als Warnzeichen die beiden dreieckigen Gefahren-Tafeln. Die nächsten beiden Baken haben zwei Querstriche und die letzten vor dem Übergang nur noch einen solchen Querstrich. Die Querstriche werden aus roten Rückstrahlern und liegen tief, damit sie bei abgeblendeten Scheinwerfern wirken. Die Baken, die vom Eisenbahnsignalsystem her als gute Warnmittel bewährt sind, werden sich nun hoffentlich auch im Straßenverkehr bewähren.

Durch die mehrfache Wiederholung der neuen Zeichen soll auch erreicht werden, daß bei Verdeckung des einen oder anderen dennoch die Gefahr des Bahnüberganges erkannt werden kann. Auf den Reichsstraßen wird die Anbringung der neuen Zeichen sofort beginnen und bis spätestens 1. April 1936 durchgeführt werden. Für die übrigen Straßen wird noch nähere Anweisung ergehen.

Wichtig für die Gemühten. Mehrfach ist bekannt geworden, daß Angehörige des Jahrganges 1914, die gemüht, für tauglich befunden und für eine bestimmte Waffengattung vorgesehen sind, ihre Zivilstellung bereits aufgeben haben, oder daß für sie, besonders in Familienangelegenheiten, wo Söhne im elterlichen Unternehmen mitarbeiten, bereits Ersatzkräfte angenommen worden sind. Es kann nur geraten werden, mit solchen Maßnahmen noch zu warten, bis der Stellungsbefehl eingeht. Zugleich sei darauf hingewiesen, daß die Zahl der freiwilligen Meldungen sehr groß ist, daß mit der Einstellung von nur einem Teil der Gemühten des Jahrganges 1914 gerechnet werden kann.

Betreffs Platanenpflanzung

Hier in Hochheim noch völlige Unklarheit. Allenfalls werden geschäftliche Werbeplakate angebracht, die man als „wilde Anschläge“ bezeichnen muß, die Ortsbild verunzieren und gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoßen. Nachstehendes ist von den in Frage kommenden Personen genau zu beachten:

Schaufenster sind keine Anschlagtafeln:

Mitte dieses Monats ist durch die Presse eine Verlautbarung der Fachgruppe Außenwerbung in der Reichsfachgruppe Handel veröffentlicht unter der Überschrift: „Anschlagtafeln im Schaufenster“. — „Anschlagtafeln“ sind Werbeabgaben, die geeignet ist, Unklarheiten über den Bogenanschlag geltenden Bestimmungen des Werberates der deutschen Wirtschaft zu schaffen. Der Werberat der deutschen Wirtschaft stellt folgendes fest:

Der Wirtschaftswerbung durch Bogenanschlag (Plakate) ist außer an der Stelle der eigenen Leistung nur an den eigens dafür bestimmten Stellen (Anschlagtafeln und Tafeln einer jeden Orts- und Geschäftszugangsstelle) zugelassen. In Schaufenstern dürfen nur dann Bogenanschläge angebracht werden, wenn in diesen Anschlägen Waren oder Leistungen geworben wird, die in dem Geschäft angeboten oder verkauft werden.

Wirtschaftswerbung durch Bogenanschlag für fremde Unternehmen, für die das Geschäft, in dem der Anschlag angebracht wird, erfolgt, nicht Stelle der eigenen Leistung ist, ist unterlag. In einem solchen Fall ist der Anschlagbogen im Innern der Geschäftsräume nur in der Weise angebracht zu werden, daß der Bogenanschlag von der Straße aus nicht sichtbar ist.

Erhält der Geschäftsinhaber für den Bogenanschlag eine Vergütung für Anschläge an der Stelle der eigenen Leistung, so ist auch für Anschläge im Innern des Raumes ein Platz (in bar oder durch Sachleistungen, wozu auch die Vorzugsarten oder ähnliche Leistungen zählen), der die Werbeabgabe nach den Bestimmungen der 2. Verordnung vom 1. 11. 1933 mit 2 v. S. zu bezeichnen.

Die Schaufenster der Einzelhandels-Geschäfte sollen durch geschmackvolle Warenauslage für den Kauf der in dem Geschäft angebotenen Waren werben. Das Schaufenster kann diese Aufgabe nur voll erfüllen, wenn alle Werbemaßnahmen, die mit der Art des Geschäftes zusammenhängen, zu tun hat, aus dem Schaufenster herausbleibt. Die Geschäftsinhaber werden nochmals aufgefordert, die Bestimmungen des Werberates der deutschen Wirtschaft über den Bogenanschlag in den Schaufenstern zu beachten. In Fällen von Übertretungen behält sich der Werberat der deutschen Wirtschaft vor, gegen die betreffenden Werbungtreibenden und Geschäftsinhaber geeignete Maßnahmen zu ergreifen.

Behebung in der Mainschiffahrt. Die Einkellerung von Rheinschiffen hat begonnen, und die Läger der verschiedenen Mainhäfen müssen jetzt wieder aufgefüllt werden. Fast täglich Schlepplüge die Mainstrecke passieren. Der Wasserstand des Rheins hat sich infolge der geringen Niederschläge wieder erholt, und die Rähne, die den Main seit der Umkanalisierung mit über

1400 Tonnen befahren, können nahezu volle Ladetiefe ausnutzen. Auch am Obermain sind die Wasserverhältnisse seit acht Tagen für die Schifffahrt günstiger geworden, wenn auch an den Normalständen noch ein gutes Teil fehlt.

Die Geschäftsstelle des Tierzuchtvereins E. B. für Wiesbaden und Umgebung, befindet sich ab 1. September 1935 Puffenstraße 3, Erdgeschoss, Telefon 21 986.

Spielvereinigung 07 Hochheim

Fußball am Sonntag, den 8. September 1935: 1. Mannschaft — F. V. Geisenheim 08, dort 3.00 Uhr 2. Mannschaft — F. V. Geisenheim 08, dort 1.15 Uhr Jugend — Sonnenberg-Rambach hier 9.00 Uhr Knaben — Sp. V. 1921 Erbenheim, dort 1.15 Uhr.

Am morgigen Sonntag treten alle Mannschaften wieder einmal in Aktion. — Die 1. Mannschaft wird in Geisenheim, das am letzten Sonntag in Eltville 3:0 siegte, auf härtesten Widerstand stoßen. Als vorjähriger Bezirksklassenvertreter wird Geisenheim, das sich auf seine alten Kräfte, wie Schwante, Vinstadt, Hönig, Rüderer usw. stützt, dazu auf eichnem Platz zum Siege zu kommen versuchen. Hochheim dürfte, trotzdem Schwab wieder mitlief, sich mit einer knappen Niederlage abfinden müssen. Sollte es anders kommen, dann, ja dann wird Hochheim sich Achtung bei seinen Gegnern verschaffen. — Die Spiele der unteren Mannschaften sind offen, da die Spielstärken der Gegner zu wenig bekannt sind.

Aus der Umgegend

Erntedanktag 1935

Sonderzüge am 5. Oktober zum Bückeberg.

Auch in diesem Jahre werden aus dem Gau Hessen-Nassau mehrere Sonderzüge zu dem feierlichen Staatsakt auf dem Bückeberg (6. Oktober) fahren. Für diese Sonderzüge ist die befristete Fahrpreisermäßigung von 75 Prozent gewährt worden, so daß zum Beispiel die Fahrt Frankfurt a. M. — Bückeberg und zurück nur 7 RM kosten wird. Die Sonderzüge werden voraussichtlich am 5. Oktober abfahren und am 7. Oktober wieder im Heimatort eintreffen. Ihre Abfahrtszeit wird so gelegt, daß sie von allen anderen Stationen gut erreicht werden können. Auch für die Zubringerstrecke gilt die 75 prozentige Fahrpreisermäßigung, wenn die Fahrteilnehmer im Besitz der Sonderzugfahrkarte sind. Es ist zu erwarten, daß sehr viele Volksgenossen die Gelegenheit wahrnehmen, an dem Erntedankfest auf dem Bückeberg teilnehmen zu können. Alle Volksgenossen, die sich an der Fahrt beteiligen wollen, müssen sich daher amgehend, spätestens jedoch bis zum 10. September, bei den zuständigen Ortsbauernführern melden. Für die Städte Darmstadt, Heppenheim, Alzen, Wiesbaden, Limburg, Wehlar, Friedberg, Alsfeld, Hanau, Gelnhausen und Schlüchtern nehmen die Dienststellen der dort ansässigen Kreisbauernschaften die Meldungen entgegen. Für den Stadtkreis Frankfurt a. M. hat die Anmeldung bei der Bezirksbauernschaft Frankfurt a. M., Ostendstraße 30, Telefon 47 624, zu erfolgen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nur diejenigen Volksgenossen die Sonderzüge benutzen können, die ihre Anmeldung rechtzeitig, also bis zum 10. September, abgegeben haben. Verspätete Anmeldungen werden nicht berücksichtigt. Volksgenossen, die sich bereits bei anderen Dienststellen angemeldet haben, müssen ihre Anmeldung ebenfalls bis zum 10. September bei den oben erwähnten Dienststellen der Bauernschaft wiederholen. Nähere Einzelheiten betreffend Abfahrt der Sonderzüge usw. werden rechtzeitig durch Rundfunk und Presse bekanntgegeben.

Heil Hitler!

gez. Müller-Scheld, Gaupropagandaleiter und Leiter der Landesstelle Hessen-Nassau des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.

Mörjelden. (Mit kochender Waichbrühe verbrannt.) Die Tochter Berta der Eheleute Boms stürzte, als sie ihrer Mutter ein Gefäß mit kochender Waichbrühe die Treppe hinuntertragen half, so unglücklich, daß sich die Brühe über sie ergoß. Mit schweren Brandwunden am ganzen Körper wurde das Mädchen nach dem Darmstädter Krankenhaus verbracht, wo es in bedenklichem Zustand darniederliegt.

Pfungstadt. (Zwei Mädchen vermißt.) Die 20-jährige Maria Reintig und die 18 Jahre alte Luise Gröbmann aus Pfungstadt werden seit Ende des vorigen Monats vermißt. Bisher blieben alle Nachforschungen ergebnislos, auch eine vorläufige unternommene Durchsuchung der Pfungstädter Torfgruben brachte keine Spur.

Bäuerliches Kunsthandwerk in der Halle des Reichsnährstandes auf der großen Ausstellung „Die Rhein-Mainische Wirtschaft“ auf dem Festhallengelände zu Frankfurt a. M.

Groß-Gerau. (Starker Erfolg der Kunstausstellung.) Die am Sonntag hier eröffnete Kunstausstellung, die die Bilder zeigt, welche im Rahmen des R.S.-Gemeinschaftswerks für Kunst und Künstler im Kreis Groß-Gerau von Malern aus allen Teilen des Reichs geschaffen wurden, hat einen außergewöhnlich guten Erfolg zu verzeichnen. Die Besucherzahl nimmt von Tag zu Tag zu und man kann mit einem durchschnittlichen Besuch von 400 Kunstfreunden täglich rechnen. Besonders bemerkenswert und erfreulich ist der Umstand, daß der Verkauf der ausgestellten Bilder sehr rege ist und die beteiligten Künstler dadurch auch materiell eine Unterstützung erfahren.

Schotten. (Gemeinderatsbeschluss zur Judenfrage.) Nach einer Mitteilung in der Lokalpresse hat der Gemeinderat der Stadt Schotten folgenden Beschluss gefasst: 1. Jeder Zugang von Juden ist für die Folge gesperrt; 2. jeder Verkauf von Grund und Boden, sowie Häuser an Juden ist verboten; 3. alle öffentlichen städtischen Einrichtungen, Krankenhäuser, Bäder usw. sind für Juden gesperrt; 4. von allen städtischen Versteigerungen — Gras, Holz, Obst usw. — sind Juden auszuschließen; 5. alle Volksgenossen, die mit Juden in Geschäftsverkehr stehen oder freundschaftliches Verhältnis unterhalten, sind von städtischen Versteigerungen, Unterstufungen einschließlich Fußren auszuschließen.

Gießen. (6 Jahre Zuchthaus für einen Rohling.) Mitte April d. J. kam es auf dem Wirtschaftshof des Schloßgutes in Büdesheim zwischen dem dort beschäftigten Rothen und Peter Angermund bei der Arbeit zu einem Streit, weil Rothen den ihm unterstellten Angermund einige Vorhaltungen wegen ungenügender Arbeitsleistung gemacht hatte. Angermund, der seinen guten Leumund geniesst, wurde daraufhin gegen Rothen tätlich, dem er mit einer Mistgabel einen Stich in die Brust verleierte und ihm außerdem noch dem Zusammenbrechen noch einmal mit der Mistgabel ins Gesicht schlug. Rothen verstarb an den Stichverletzungen bald darauf. Der auf den Hilferuf seines Vaters herbeigeeilte Sohn Rothen wurde von dem Täter gleichfalls mit der Mistgabel attackiert und mußte flüchten, nachdem er mit der Gabel noch in die Hand gestochen war. Wegen dieser beispiellos rohen Tat hatte sich Angermund vor dem Oberhessischen Schwurgericht in Gießen zu verantworten, wo er angab, in Notwehr gehandelt zu haben, während die Beweisaufnahme dafür keinerlei Anhaltspunkte bot. Das Gericht verurteilte den Täter, entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts, wegen schwerer Körperverletzung mit Todesfolge und Körperverletzung an dem Sohne zu 6 Jahren und 2 Monaten Zuchthaus.

Rundfunk-Programme

Reichsender Frankfurt.

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Choral, Morgenpracht, Gymnastik; 6.30 Frühkonzert; 7 Nachrichten, Wetter; 8 Wasserstandsmeldungen, Zeit, Wetter; 8.10 Gymnastik; 8.30 Frühkonzert bzw. Sendepause; 11 Werbesong; 11.40 Programm, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.45 Bauernfunk; 12 Mittagskonzert; 13 Zeit, Nachrichten, ansl. lokale Nachrichten; 13.15 Mittagkonzert; 14 Zeit, Nachrichten, Wetter; 14.10 Mitten im Werktag; 14.55 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 17 Nachmittagskonzert; 18.45 Das Leben spricht; 18.55 Wetter, Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeit; 19.50 Tagespiegel; 20 Zeit, Nachrichten; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Wetter, lokale Nachrichten, Sport; 24 Nachtmusik.

Sonntag, 8. September: 6 Hofkonzert; 8 Zeit, Wasserstandsmeldungen, Wetter; 8.05 Gymnastik; 8.25 Sendepause; 8.45 Choralblasen; 9 Evang. Morgenfeier; 9.45 Bekenntnisse zur Zeit; 10 Deutsche Morgenfeier der HJ; 10.30 Choralgong; 11.10 Dichter im Dritten Reich; 11.30 Bachkantate; 12 Musik am Mittag; 14 Kinderfunk; 14.45 Das Volk erzählt; 15 Stunde des Landes; 16 Nachmittagskonzert, als Einlage: Kunstberichte vom Start und den Schlussrunden um den „Großen Preis von Italien“ in Monza; 18 Jugendfunk; 18.30 Der Derlemer Wortschatz; 18.50 Wit schalten um — Sie hören...; 19.50 Sport; 20 Preziosa, Hörspiel; 22 Nachrichten; 22.15 Nürnberg-Echo; 22.30 Sportspiegel des Sonntag; 23 Wir bitten zum Tanz; 24 Nachtkonzert.

Montag, 9. September: 10 Sendepause; 10.15 Schulfunk; 12 Chorkonzert; 12.30 Mittagskonzert; 15.15 Kinderfunk; 15.30 Jugendfunk; 16 Kleines Konzert; 16.30 Gefeierter Freundschaft, Plaudereien; 16.40 Von U 9 zu U 116; 18.30 Jugendfunk; 18.45 Das Leben spricht; 19 Unterhaltungskonzert; 20.10 Die Lezten, Hörspiel; 21.10 Unser Beethoven, Klaviermusik; 21.30 Abendständchen; 22.15 Nürnberg-Echo; 22.30 Unterhaltungskonzert; 23 Neue deutsche Musik.



Originalzeichnung von Richard Enders (M)

Abenteuer in Tschachar

Der Bericht des DRB-Vertreters Dr. Müller-Beiping über seine Gefangennahme durch Banditen in der Provinz Tschachar wird mit dem nachstehenden Brief fortgesetzt:

2. Brief

Peking, am 10. August 1935.

Die Tage mit den Banditen in Tschachar brachten mir den ersten systematischen Reiterunterricht meines Lebens. Am ersten Tage Schritt, kurzen Trab und langen Trab, am zweiten Tage Wiederholung des ersten Tagespensums und Galopp, am dritten Tage Geländerritt über 35 Kilometer. Das alles in gebirgigem Gelände und auf dem engen und hohen mongolischen Holzjattel und in Shorts und dünner chinesischer Bauernhose. Man wird verstehen, daß meine Proteste gegen diese Art der Fortbewegung nicht klangen, und in der Tat berieten die Führer der Banditen, ob sie mich nicht gleich laufen lassen sollten. Aber das Auto war schon auf dem Wege nach Baochang und so begnügten sie sich mit guten Ratsschlägen und damit, daß sie mir einen guten Reiter als Begleiter und Reitlehrer zuteilten.

Es ist in der Tat schwer, stundenlang durch blühende Weiden und reifendes Korn zu reiten, ohne schließlich eine helle Freude zu empfinden, selbst wenn zu freie Bewegungen der Arme die Fesseln in das Fleisch einschneiden lassen und der Schmerz einen daran erinnert, daß man Gefangener von Banditen ist. Wie mir ging es auch Gareth Jones, und wir hätten unsere Freude hinausgerufen und hinausgeschrien, hätten uns unsere Banditen nicht geraten, selbst nicht zu laut und nicht zu viel zu sprechen, wie auch sie sich im allgemeinen Stillschweigen auferlegten. Schließlich waren wir eben Banditen auf dem Marsch und Vorsicht war bei allen unseren Bewegungen geboten. Näheren wir uns einem Dorf, so ritt die Spitzengruppe hinein, stellte die Sicherheit des Platzes für uns fest und machte, wenn die erhaltenen Auskünfte befriedigend waren, für uns Quartier. Dann folgten wir und saßen ab. Jones und ich wurden unserer Fesseln entledigt und in ein Haus geführt und bald stand heißer Tee vor uns.

Das Unangenehme waren die Nächte.

Die Bauern dieser Gegend sind arme Teufel, die meist nur als Pächter auf dem Boden sitzen, den die seinerzeit mit der Kolonisierung beauftragt gewesen chinesischen Beamten entweder selbst für ein Butterbrot gekauft oder guten Freunden zugeschanzt haben. Ihre Häuser bestehen aus teiggestampften Wänden und weisen fast nie auch nur einen Stuhl oder Tisch auf. Dafür ist aber wenigstens in einem Raum eine etwa kniehoch gemauerte oder gestampfte Plattform zwischen drei der Wände am Fenster, die Ruhe- und Schlafplatz für die ganze Familie ist, der bekannte chinesische Kang. Auf diesem Kang mußten wir schlafen, sechs bis acht Mann zusammen. Der Abzug aus dem mit trockenem Mist oder Stroh und Graswurzeln geheizten Herd geht durch den Raum hindurch und heizt diesen stellenweise so ein, daß man auf der Seite, auf der man liegt, halb geröstet wird, während durch das breite offene Fenster die kalte Nachtluft über einen streicht. Und die Nächte waren, obwohl es Ende Juli war, empfindlich kalt und wir ließen es uns gern gefallen, daß unsere Wachen und die wattierten Röcke der Bauern und ihre Pelzmäntel überwarfen. Aber aus ihnen und aus den vielen Ritzen der Mauern begannen die Insekten scharen hervor-zukriechen und fielen über uns her: Flöhe und Wanzen, Läuse und ein merkwürdiges geflügeltes Insekt, klein und schwarz und mit einem respektablen Reißgerät. Wir warfen uns hin und her und nur äußerster Ermattung zwang uns schließlich in den Schlaf.

Nachdem die erste Aufregung der Schießerei und der Gefangennahme sich gelegt hatte, war die Behandlung, die wir durch die Banditen erfuhren, gut, ja freundlich.

Jones und ich hatten uns schnell darüber geeinigt, daß an eine Flucht unter den Umständen und in dem Gelände garnicht zu denken war und das Einzige, was wir zur Verbesserung unserer Lage tun konnten, war, uns möglichst freundlich mit den Banditen zu stellen und zu versuchen, uns wenigstens einige Freunde unter ihnen zu gewinnen. Sollten irgendwann einmal Pläne gegen unser Leben bestehen, so würden unsere Freunde unter den Banditen wohl Einspruch erheben und möglicherweise uns das Leben retten. Snawischen jedenfalls könnten sie viel

tun, uns den Aufenthalt unter den Banditen so erträglich wie möglich zu machen. Ich glaube sagen zu können, daß wir erstaunlich schnell Erfolg hatten. Schon am ersten Abend scherzten wir mit den zu unserer Bewachung abkommandierten Seuten herum, und diese meinten, wozu wir denn überhaupt zurückkehren wollten: wir könnten uns doch ihnen anschließen und

ein freies und frisches Räuberleben führen.

Es war überhaupt amüsant, mit welcher Selbstverständlichkeit diese Herren unsere Sachen zu unserer Schau trugen, unsere Uhren uns zum Aufziehen brachten und sich von uns die Funktionen unserer Kameras und meiner sonstigen Instrumente (Höhenaneroide, Kompaß, Lichtheimer) erklären ließen. Am zweiten Tag hatten sie genug Vertrauen gewonnen, um mir

das Maschinengewehr zum Nachsehen

und zur eventuellen Reparatur zu bringen, dessen Verlegen uns wahrscheinlich das Leben gerettet hätte.

Ein Lichtbild

An jenem selben zweiten Tage hörten wir am Nachmittag, während wir auf unserem Kana laßen, eine Bewegung unter den Banditen im Dorf, in dem wir seit dem Vormittag waren, konnten uns aber nicht erklären, was die Aufregung und die Ruhe bedeuteten. Es war wohl zwei Stunden später und wir lagen auf dem Hof in einem Haufen frisch geschnittenen Pferdefutters, als plötzlich ein aufgeregter Mann mit einigen unserer Banditen aus dem etwas entfernten Hause herauskam, in dem die Führer Quartier genommen hatten, mich mit dem Namen anrief und sagte, wir sollten guter Laune sein, er wäre gekommen, um uns zu retten, und ich sollte am nächsten Tage mit ihm nach Baochang reiten. Er ging schnell wieder zurück und wir wurden wieder in das Haus geführt und angewiesen, uns auf den Kang zu legen. Einer unserer Wachen fragte mich, ob ich den Mann kenne. Ich antwortete vorsichtig und der Wahrheit entsprechend, daß ich mich nicht auf ihn besäße. Ja, sagte der Bandit, er behauptet aber, er kenne Dich, und er sagt weiter, daß er auch einmal Bandit war. Aber von uns kennt ihn keiner und wir glauben es ihm auch nicht. Trau auch Du ihm nicht und

bleibe lieber unter uns, wo Du Freunde hast.

Das war reichlich mysteriös, und nicht ohne Mißtrauen bemerkten wir später im Dorf ein paar Männer in der Uniform chinesischer Polizisten, aber ohne Waffen. Sollten die Neuanstimmungen zu einer anderen Bande gehören und nur die Absicht haben, mich von Jones zu trennen, peinlich zu befragen und dann um die Gede zu bringen? Wir konnten uns nicht klar werden.

Gendameriewachtmeister Yang Pün-chi

Schließlich, nachdem wir unser Abendessen erhalten hatten und es dunkel geworden war, kam der Mann, der sich als unser Retter bezeichnet hatte, mit einem Mann in Polizistenuniform und mit einigen der Bandenführer in unseren Raum. Er stellte sich als Gendameriewachtmeister Yang Pün-chi von dem Gendameriekommando aus Baochang vor und erklärte, daß er von den chinesischen Behörden aus Baochang gleich nach der Ankunft unseres Autos dort am Spätnachmittag unserer Gefangennahme ausgeschickt worden sei, um mit drei Polizisten zusammen nach uns zu fahnden und unsere Freilassung zu erwirken. Sie seien bei der Annäherung an unseren Aufenthaltsort am nächsten Nachmittag von den ausgestellten Wachen mit Schüssen empfangen worden. Als sie mit einem weißen Tuch winkten, seien sie gefangen genommen und gefesselt in unser Lager gebracht worden. Erst nach langem Reden habe man sie entfesselt und sei bereit gewesen, mit ihnen zu verhandeln. Im Laufe dieser Verhandlung hätten sich die Banditen überzeugen lassen, daß sie mit der Uebergabe von Waffen und Munition überhaupt nicht zu rechnen hätten und daß sie ihre Lösegeldforderung wesentlich herabsetzen müßten. Sie hätten schließlich erklärt:

mit fünfzigtausend meg. Dollar zufrieden zu sein.

Sie hätten es abgelehnt, uns beide freizulassen, hätten aber schließlich zugestanden, daß ich mit den Vertretern der chinesischen Behörden zurückkehren sollte, um die Lösegeldforderung zu vertreten und mich um die Zahlung des Geldes zu bemühen. Ich mußte aber versprechen, wieder

zu ihnen zurückzukehren. Und dann fing der Führer an zu sprechen, bestätigte, was der andere Mann gesagt hatte, und erging sich in langen Ausführungen über das grausame Schicksal, das sie auf diesen geführt hätte, von dem sie nicht abgehen könnten, ohne das Schicksal ihrer in der Mandchurei zurückgelassenen Familien zu gefährden.

Wir sollten über sie nichts Böses denken und sollten ihnen glauben, daß sie im Grunde ihres Herzens nicht nur gute Menschen, sondern auch gute Chinesen wären.

Kurz, wie die Nacht war, so lang wurde sie uns. Mer wieder überlegten wir uns, ob wir unseren Rettern trauen sollten oder nicht. Wir überlegten hin und her und kamen schließlich zu dem Schluß, daß, wenn ich mich gerte, mit ihnen zu gehen und sie nur Abgesandte der deren Banditengruppe waren, wir wahrscheinlich beide fort getötet werden würden und daß doch eine Schwachmöglichkeit bestände, daß sie wären, was sie vorgaben sein, und daß dann die Hoffnung für uns beide bestünde durch ihre und meine Bemühungen freizukommen.

Am nächsten Morgen

wurden wir um 3 Uhr geweckt, aber es dauerte lange, für alle abgelehnt war, wir gegessen hatten und wieder dem Pferde saßen. Die Führer, die wir überhaupt nur gelegentlich zu Gesicht bekommen, kamen nun zu mir und klärten, daß sie auf meine Rückkehr keinen Wert legten, daß das Lösegeld aber auf jeden Fall bezahlt werden müßte, sollte Jones lebend ausgeliefert werden. Ich versprach, mein Möglichstes zu tun, und nach dem lieber Freund geworden war, einen kurzen, uns beide bewegenden Abschied. Dann bestieg ich mein Pferd. Ein Bauer schwang sich hinter mich, da unsere Retter dem Pferd zu wenig hatten und zugleich, um mir als Schutz dienen, falls wir im Rücken beschossen werden sollten, wir ritten in südlicher Richtung ab. Einige Stunden später lag Baochang vor uns. Yang Pün-chi und die drei Polizisten waren, was sie erklärten hatten zu sein. Ich sah mein Mißtrauen ab.

Nächtliches Großfeuer in einem Hotel

Amweiler. Nachts etwa um halb 2 Uhr brach im ten Stock des Hotels Schwan Feuer aus, das zuerst einem Wachmann der Wach- und Schlafgesellschaft merkt wurde. Das Feuer lief mit rasender Geschwindigkeit den Flur entlang, so daß die Flammen fast gleich aus dem westlichen und östlichen Giebel schlugen. Die Bewohner konnten sich nur mit größter Mühe retten. Feuerwehr ging von allen Seiten gegen den Brand vor. Gegen 3 Uhr war das Feuer so gut wie gelöscht. Der stuhl und dritter Stock sind durch das Feuer zerstört.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 8. September 1935. Fest Mariä Geburt. Eingang der hl. Messe: Sei gegrüßet, heilige Maria, die geboren den König, der da Himmel und Erde regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Evangelium: Buch der Abtammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. 7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion des katholischen Männerapostolates. 8.30 Uhr Kindertagesdienst. 10 Uhr Hochamt mit Segen. 2. Mutter-Gottes-Andacht. Werktags: 6.15 Uhr erste hl. Messe, 7 Uhr Schulgottesdienst.

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 8. September 1935. (12. nach Trinitatis) vorm. 11 Uhr Hauptgottesdienst. Montag abend 8 Uhr Abendgottesdienst des Kirchenchores.

Wochenspiellplan des Staatstheaters Wiesbaden

Großes Haus

So. 8. Sept. 18.30 Uhr Tannhäuser. — Di. 10. Sept. 19.30 Uhr Prinz von Preußen. — Di. 10. Sept. 20 Uhr Tosca. — Mi. 11. Sept. 19.30 Uhr Der Vogelhändler. — Do. 12. Sept. 19.30 Uhr Der kaiserliche Kuchenteller. — Fr. 13. Sept. 19.30 Uhr Prinz von Preußen. — Sa. 14. Sept. 19.30 Uhr Das Glöckchen des Erntedankfestes. — So. 15. Sept. 15 Uhr Tiefenland, 20 Uhr Die kleine Feindin.



Miele
Eisengestell-Wringer



55 mm dicke weiche Gummirollen gewährleisten größte Schonung der Wäsche — selbst der perfekten Gewebe — und haben eine sehr unregelmäßige Lebensdauer.

Zu haben in den Feinhandlungen.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Die billige
Familien-Zeitschrift
für jedermann

KOSMOS

3 Hefen mit
Bildern und
vielfachen Texten

1 hochinteressante
Buch im Vierteljahr
nur RM

1.85

Anzeigen helfen verkaufen!

Zur Biesenmühle

(schöner Ausflugsort!) Spez.: Butter u. Käse, Speck u. Eier, Hausmacherwurst zu niedrigen Preisen. Prima selbstgekelterter Apfelmwein. Es ladet frdl. ein Familie Jos. Thomas

Rat und Hilfe

In allen Rechts-, Steuer- und Vermögensangelegenheiten. Rechts-, Steuer- und Treuhandbüro Dr. Zeeh & Rauch, Mainz, Boppstr. 42, Ruf: 34598

Natur-Wein

1934er Hochheimer Stein. Kreuz Wachstum Winzerverein 3/4 Ltr.-Fl. 65,- — Liter 80,-
1934er Hochheimer Hofmeister 3/4 Ltr.-Fl. 75,- — Liter 90,-
1934er Rotwein 3/4 Ltr.-Fl. 65,-
Hochheimer Schaumwein Fl. 2,-

Noth, Hochheim

Welterstraße 1

Färberei Prinz

reinigt, färbt, wäscht in fa. Ausführung. Annahme Kath. Kaltenbach Ww.

Weissenburgerstraße 4

Darlehen, Hypotheken.

Kostenlose Beratung Dr. Zeeh & Rauch, Mainz Boppstraße 42

Bauschule

Rastbe in Oldenburg von C. Rohde, Vorbereit. auf die Meisterprüfung, in 2 Semester, Programm frei

Ludwig Schießer
Rösel Schießer
geb. Erkert
Vermählte

Müncheberg i. Mark

Hochheim am Main

8. September 1935

Kirchensteuer-Hebelermin

am Sonntag, den 8. September 1935, nachmittags von 1 bis 4 Uhr im Vereins-hause. — Um ratenweise Einzahlung ersucht

Der kath. Kirchenvorstand

Hauptverleger und verantwortlich für Politik und Lokale: Heinrich Drehsch. Stellv. Hauptverleger und verantwortlich für den Anzeigen-Teil: Heinrich Drehsch. (Druck und Verlag: Heinrich Drehsch, sämtlich in Pforzheim am Main D.-R. VI. 35. 666. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.)



Kameraden Busch

Roman von
Heinrich Weiler im

Copyright by Carl Duncker-Verlag.
(13. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt: Fast eine Woche schon zieht die Karawane Charles Biddle durch die Dürftstrecke. Die Gefährten der Männer sind hart gemordet. Selbst Biddle ist verblüht. Der alte Biddle wacht wie ein Höllehund über die Karawane. Bis dahin glaubte Helga Trolle nicht an das Diamantenfeld. In einer Auseinandersetzung mit Kitty äußerte sie wieder ihre Zweifel, was Kitty zu der scharfen Frage veranlaßt, was sie dann in den Busch treibe. Nach den Strapazen des Wüstenmarsches werden selbst bei Helga die Zweifel geringer, sie bekommt Respekt vor Charles und Kitty. Thomas hat erklährt, ihr nicht mehr als der Führer. Er paßt nach ihrer Ansicht aber nicht in die Wüste.

Bill Ostler würde, wenn er sie fragen sollte, ob sie seine Frau werden wolle, sich nicht lange mit der Borrede aufhalten und nicht scheu und traurig wie Thomas hat, um sie herumtreiben, sondern sie einfach lachend in die Arme nehmen und... Helga fühlt ein gewisses wohliges Schauern in den Gliedern, wenn sie daran denkt. Es wird auch sicher nicht ausbleiben. Daß der blonde Bill bis über die Ohren in sie verliebt ist, sieht jeder. Er gibt sich auch gar keine Mühe, es zu verbergen, hat sogar lachend gesagt, daß er ihr „etwas sehr Wichtiges erzählen wolle“, sobald man Fantom-Feld und die Diamanten gefunden habe. Und Helga Trolle überlegt allen Ernstes, was sie ihm wohl antworten wird, wenn er sie eines Tages fragt. Aber bis jetzt hat sie sich noch nicht darüber klarwerden können, wie wohl ihre eigene Antwort lauten wird.

Seit zwei Tagen sind die Augen der Männer aufmerksam und scharfer geworden, wenn sie in die Sonnenglut hinausbliden. Die letzten Wagenpuren sind verschwunden, auch die Fahrten der Kameraden vom Run. Nichts, nichts ist mehr da als Wüste und Einsamkeit. Die Wegrichtung zeigt der Kompaß an. Wenn man die gerade Strecke weiterfährt, muß man in weiteren sechs Tagen aus der Dürftstrecke herauskommen. Aber irgendwo hier herum ist der Ort, an dem die drei damals zusammengebrochen sind. Irgendwo hier muß noch an einem Dornenstrauch der Fehel eines Hemdes hängen. Hat man den, so heißt es abbiegen und sich entscheiden, nach welcher Richtung man gehen will. Wach, aufmerksam suchen die Augen jeden einzelnen der dornigen Büsche ab.

„Heil!“ Es ist am Nachmittag des siebenten Markstages, als Kitty Wüster plötzlich diesen grellen Raubvogelschrei ausstößt und mit einem Ruck ihr Maultier zur Seite herumreißt. Die Augen der Männer folgen ihrer ausgestreckten Hand. Wahrhaftig! Da drüben an einem verküppelten, einärmigen Strauch hängt müde etwas Gelbliches, ein zerrissener, fast farblos Stoffsegen.

Halt! Biddle zieht die Zügel an und bringt den Wagen zum Stehen. Thomas und Billy sind schon aus dem Sattel und bei Kitty, die vorsichtig den brüchigen Stoffrest von den Dornen löst. Ein Aufatmen geht durch die ganze Karawane. Ein Erfolg! Das Finden dieser Stelle ist unbestreitbar ein Erfolg, denn beim Run haben Hunderte nach dieser Stelle gesucht und sie doch nicht gefunden. Vielleicht, weil die Stelle viel näher am gewohnten Wege lag, als anzunehmen war. Thomas erkennt mit Bestimmtheit das kleine Stückchen Stoff wieder. Jeder Zweifel ist ausgelassen.

Für heute ist es zu spät zum Weitermarsch. In einer Stunde wird die Dunkelheit da sein, plötzlich, ohne Dämmerungsübergang, wie sie in diesen Breiten immer kommt. Also lagern. Mit Messer und Beil werden die wenigen Dornensträucher in der Nähe zusammengehauen, ein Lagerplatz ausgegraben. Skorpione und Schlangen deritzen sich zwar selten hierher, denn die Dürftstrecke bietet selbst dem niedrigsten Getier zu wenig Lebensmöglichkeiten, aber besser ist besser. Den Maultieren braucht man hier nicht mehr die Vorderfüße zusammenzubinden. Sie sind viel zu klug, um hier in die Wildnis hinauszurennen, sie bleiben schon ruhig in der Nähe des Wagens, in dem ihre schnuppernden Rüstern die Wasserkanister wittern.

Als die Dunkelheit kommt, lagert die ganze Gesellschaft um ein still und düster schmelzendes Feuer, und zum ersten Male, seitdem man in der Dürftstrecke ist, wirft man sich nicht müde und verdrossen in die Schlaffäcke, sondern genießt sein Abendbrot mit gutem Appetit. Daß man heute gemeinsam am Feuer sitzt und gemeinsam ist und erzählt, das ist fast wie ein Festmahl hier in der Wüste.

„So weit wären wir“, sagt der alte Biddle befriedigt, noch den letzten Bissen kauend. „Morgen früh kann's losgehen.“

„Ich freue mich mit euch, Charles“, sagt Kitty, und hat blanke Augen. Auch Helga ist von der Erregung der Männer angesteckt und fühlt eine Freude in sich, als ob sie selber wirklich einen Anteil habe an dieser Fahrt.

„Langsam, langsam“, warnt Thomas Hart bedächtig. „Kein Grund zum Hurrahschreien, Jungs. Die Schwierigkeiten fangen jetzt erst an.“ In Helga erlischt die Freude. Daß dieser Hart auch immer jedes Vichtlein auszuspielen muß mit seiner Vorsichtigkeit und seinen Bedenken! Aber Kitty und der alte Biddle nickten beistimmend, als Thomas ruhig die Sachlage schildert:

„Wir haben den Ausgangspunkt gefunden. Well. Hier ist die Stelle, wo wir damals schlapp machten. Aber wir wissen nicht, aus welcher Richtung wir damals kamen. Irgendwohin müssen wir von hier aus abbiegen.“

Biddle nickt noch einmal. „Richtig, Kamerad. Soviel ich mich entsinne, hatten wir auf dem Marich damals die Morgenröte halbwegs vor uns.“

„Also müssen wir jetzt Westwärts marschieren“, meint Kitty. Thomas macht ein bedenklches Gesicht.

„Was Biddle sagt, ist schon richtig. Aber das war eine Woche fast vor unserem Zusammenbruch. Dann kam das Fieber, der Durst. Wir sind dann tagelang durch den Busch getortelt, kraftlos, in den letzten Tagen schon halb bewußtlos, und wissen nicht, ob wir in diesen letzten Tagen von der Richtung abgewichen oder vielleicht sogar im Kreise gegangen sind.“

„Auch wieder richtig.“ Biddle kratzte sich den Kopf. „Was machen wir da?“

„Knobeln“, schlägt der unverwundliche Bill vor, aber diesmal findet er keinen Anklang. Die Sache ist zu ernst. Alles hängt davon ab, ob man jetzt den richtigen Weg findet. Schlägt man einen falschen ein, so irrt man wochenlang in der Dürftstrecke herum oder kommt günstigstenfalls an irgendeiner Stelle wieder aus ihr heraus, aber nicht da, wo Fantom-Feld liegt. Thomas hat beifällig nickt.

„Wißt ihr noch, Jungs? Damals, als wir noch unsere fünf Sinne beisammen hatten, haben wir anfangs versucht, den Weg zu markieren. Wir haben leere Konservendbüchsen an die Büsche gehängt.“

„Dawohl“, fällt Biddle ein, „das war, als wir noch wußten, daß wir in ostnordöstlicher Richtung gingen. Aber das hilft uns ja jetzt noch nicht.“

„Ich glaube doch“, sagt Thomas langsam. „Eines wissen wir bestimmt: daß wir nicht aus südwestlicher Richtung kamen, nämlich von da, woher wir jetzt gekommen sind. Ueber die wirkliche Richtung wissen wir nichts, und es hat keinen Zweck, ein Rätselraten anzufangen. Aber wenn wir irgendeine Richtung von hier aus verfolgen — sagen wir etwa Nordwest — dann muß sich in spätestens sechs Tagen zeigen, ob diese Richtung die rechte ist. Denn dann müssen wir irgendwo auf unsere Markierungszeichen stoßen.“

„Und wenn wir keine Zeichen finden?“ begehrt Bill, dem dieser Vorschlag zu langweilig erscheint, unwillig auf.

„Dann ist die Richtung falsch“, sagt Thomas ruhig. „Dann müssen wir lehrtmachen und hierher, an den Ausgangspunkt, zurückgehen.“

„Na? Und dann?“

„Von hier aus wieder eine andere Richtung einschlagen“, sagt Thomas trocken.



Der alte Biddle rechnet mit allen zehn Fingern. Sechs Tage hin, sechs zurück. Macht zwölf. Jahn verschiedene Richtungen kommen in Betracht. Macht 120 Tage! Jesus Christus! Eine Unmöglichkeit. Proviand und Wasser reichen für 30 Tage, wenn man die Rationen streckt, notfalls 40 Tage. Also kann man höchstens drei Richtungen verfolgen.

„Und wenn wir bis dahin den richtigen Weg nicht gefunden haben, Kamerad? Was dann?“

Thomas lacht in die Luft. „Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als die Expedition aufzugeben und den Heimmarich anzutreten.“

„Yes“, sagt der Alte verbissen. „Neu proviantieren in Bloomfield und dann wieder hierher und die Sache von vorne anpacken, bis wir den richtigen Weg gefunden haben.“

Thomas nickt, aber Bill fährt wütend auf.

„Reinnetwegen könnt ihr alle nach Hause gehen! Ich geh nicht zurück, bevor ich Fantom-Feld gefunden habe! Und ich werde es finden. Oder ich bleib hier draußen wie Zen!“

Es ist unvernünftig, was er da sagt. Thomas Harro Vorschlag ist viel sachlicher und klüger, aber Helga nimmt innerlich fast leidenschaftlich für Bill Partei. Dieses verwegene Draufgängertum gefällt ihr. Kitty und der alte Biddle aber verstehen diese Sprache nicht, ein Greenhorn redet so aber kein vernünftiger Digger. Sie ziehen beide Thomas' vernünftigen Vorschlag vor.

„Sagt mal, Jungs, wie ist das eigentlich, wenn wir den Claim finden“, fragt Kitty, nachdem die Art des Vorgehens bestimmt ist. „Habt ihr schon jeder euren Claim abgemessen, oder?“

„Wir haben da, wo wir die Diamanten fanden, einen Steinmann zusammengetragen. Zum Abmessen hatten wir keine Zeit, weil das Wasser zur Reize ging und wir schleunigst zurück mußten.“

„Also kommt's doch auf einen Run hinaus“, sagt Kitty interessiert.

Thomas lacht ein wenig. „Warum? Wir haben das Feld gemeinsam gefunden. Wir werden uns auch gemeinsam in den Ertrag teilen.“

„Bidsinn!“ Kitty verliert allen Respekt vor Thomas, den sie eben noch bei seinem sehr vernünftigen Vorschlag hatte. Er ist eben doch ein Grünhorn. „So was gib's hier nicht“, befehrt sie ihn herablassend. „So was macht kein Digger. Wer zuerst kommt, steckt sich zuerst seinen Claim um die Fundstelle ab. Die anderen schließen sich daneben an. Ist immer so gewesen, nicht wahr, Biddle?“

„Ist so“, bestätigt der alte Biddle.

Thomas nickt ihm freundlich zu. „Wird auch nebenan noch genug liegen, was, Charles?“

„Möglich. Kann aber auch sein, daß nebenan gar nichts liegt“, sagt der Alte nachdenklich.

Bill schneidet ein Gesicht. „Warum zerbrechen wir uns jetzt darüber die Köpfe? Erst mal den Claim finden. Ich

bin dafür, daß wir schon vor Sonnenaufgang losziehen. Gute Nacht.“

Die Männer rollten sich in ihre Schlaffäcke. Helga und Kitty tranken in den Wagen. Sie sind ganz gute Kameraden geworden in diesen Tagen. Kitty hat sich mit dem Vorhandensein der anderen Frau ausgeföhnt. Die Schwedin hat zwar wenig Ahnung von Diggerbrauch und Lagerleben, aber sie hält wenigstens den Marich nicht auf. Sie klagt nicht über die Strapazen, sie macht ihren „Turn“ beim Essen und Geschirrspülen und benimmt sich überhaupt viel weniger zimperlich, als man einer Lady zutrauen sollte. Für den Grund ihrer Mitfahrt hat Kitty inzwischen eine Erklärung erhalten. Erst hat sie sich den alten Biddle gelangt und ihn ausgefragt. Aber der sieht ja nur eines: Fantom-Feld. Er hat Kitty ganz verwundert angeschaut und nur geantwortet, der Grund sei doch sonnenklar: das Mädchen wolle sich eben einen Anteil an Fantom-Feld sichern genau wie Kitty. Daraufhin hat Kitty sich an Thomas Hart herangemacht, und der hat ihr eine bessere Antwort geben können. Sie hat ihm geradeheraus gesagt: „Das mit Fantom-Feld ist Schwindel bei ihr. Sie glaubt gar nicht an euren Claim.“ Thomas hat geantwortet: „Ich weiß“, und auf ihre erstaunte Frage nur mit den Augen zum Wagen hinübergeleitet, wo Helga und Bill dicht nebeneinander saßen und sich etwas erzählten.

„Ach! Wegen dem?“ Kitty ist sofort im Bilde gewesen und hat verstanden. Warum nicht? Gab einmal eine Zeit, wo sie es auch fertiggebracht hätte, sich an einem hoffnungslosen Run zu beteiligen, um in der Nähe eines gewissen Mannes zu sein.

Helga hat ihrerseits in diesen Tagen einen aufrichtigen Respekt bekommen vor der roten Kitty. Was sie ein Doppel-leben führen, mag sie sein, was sie will — hier draußen ist sie jedenfalls ein prächtiger Mensch, gleichwertiger Kamerad unter Männern, zäh, tapfer, erfahren. Man muß sie bewundern.

Dennoch ist ein heimliches, uneingeständenes Mißtrauen zwischen den beiden Frauen geblieben, denn jede fühlt, daß die andere sich zurückhält, daß jede bemüht ist, eine Scheidewand aufzurichten, hinter der sich Uneingeständenes, heimliches verbirgt. Ganz und gar nicht gefällt es Helga, daß die rote Kitty so gute Kameradschaft mit Thomas hat, und daß auch er sich bedeutend mehr mit Kitty unterhält als mit ihr. Eifersucht? Bächerlich! Sie will ja nichts von Thomas. Bill gefällt ihr viel besser, und der hat nur Augen für sie, nicht für die rote Kitty. Und dennoch ärgert es Helga irgendwie, daß Kitty und Thomas so gute Kameraden sind.

XIV.

Es war nichts mit der nordwestlichen Richtung. Die Karawane ist zurückgelehrt und liegt wieder am Ausgangspunkt, dort, wo der kleine Stoffsegen am Busch hing, jetzt deutlich erkennbar durch die Brandnarbe der Feuerstellen und die Haufen von leeren Konservendbüchsen.

Helga Trolle liegt im Schatten der Wagenplane und starrt müde vor sich hin. Wo ist die Welt? Wo der kleine Laden in der Gulatingatan in Stockholm, wo Kimberley? Der Vater, Hickson, die schwarze Börse, alles ist so unendlich fern geworden, verklärt vom gleichmäßigen, einformigen Leben im Busch.

Aus den zwölf Tagen, die man für den Vor- und Rückmarsch berechnet hat, sind sechzehn geworden. Man ist nur langsam vorwärts gekommen, weil man dauernd einen gewissen Streifen rechts und links nach den Markierungszeichen abblenden mußte. Und als man nach sieben ergebnislosen Tagen zurückwollte, ist Bill rabiat geworden und allein noch eine Tagesreise weiter geritten, weil er darauf geschworen hat, man sei noch nicht weit genug vorgedrungen, um auf die Zeichen zu stoßen. Man hat auf ihn warten müssen, denn mehr als einen halben Kanister Wasser hat er auf seinem Reittier nicht mitführen können. Aber am nächsten Tage ist auch Bill erfolglos zurückgekommen, und da hat er zum ersten Male Helga nicht gefallen. Ein unbeherrschter, zorniger, wütend fluchender Mensch, wütend und gereizt, weil das Gewicht gegen ihn war. Nun ist man wieder am alten Lagerplatz und rastet einen Tag. Bill ist wieder optimistisch und lustig. Auch in Helga haben die Wochen in der Wildnis bereits ihre Spuren gelehrt. Ihr Gesicht ist hager geworden von den ungewohnten Strapazen, die Finger hart von der Lagerarbeit, die Augen doppelt so scharf und kalt, wie sie früher waren. So lange sie die Expedition nur als ein kurzes Intermezzo betrachtete, da fühlte sie sich hingezogen zu dem flotten, verwegenen Bill, so wie man sich zu einem sympathischen Romanhelden hingezogen fühlt, der alle männlichen Tugenden besitzt: tapfer, mutig, tollkühn, ein Draufgänger, der nicht lange fragt und fadelt, lieber krepiert, als daß er aufgibt und zurückweicht. Jetzt aber, wo Helga gelernt hat, daß im harten Buschleben kein Platz ist für Bravourstücke, daß nur ruhige, zähe Vernunft diese Wüstenwelt bezwingen kann, versteht sie auch, daß Bill nicht recht in diese Welt hier draußen paßt, trotz aller Körperkräfte und Verwegenheit. Und ihr Interesse wendet sich wieder mehr Thomas Hart zu, der still und besonnen, vorsichtig wägend und ohne jede romantische Abenteuerlust und Begeisterung mit dem alten Biddle und Kitty Maßnahmen berät, die es treffen sind.

Und es gibt viel zu erwägen und zu beraten.

Vor allem die Wasserfrage. Es hat sich schon gezeigt, daß die Berechnung des alten Biddle, nach der das Wasser für 40 Tage reichen sollte, ein Loch hat. Man hat in der furchtbaren Hitze mehr verbraucht, als man eigentlich wollte. Ein paar Tage hat Helga mit Fieber im Wagen gelegen und in dieser Zeit die doppelte Ration Wasser bekommen. Umschläge und massenhaft geschlucktes Chinin haben sie wieder auf die Beine gebracht. Nach einer genauen Aufstellung, die Biddle und Thomas vorgenommen haben, reicht der Wasservorrat nur noch für 14 Tage. Mit dem Proviand ist es noch schlimmer. Der muß schon scharf rationiert werden, denn Biddle gibt es in dieser Gegend nicht zu jagen.

(Fortsetzung folgt.)

Erst
heim, Te
nummer

Pa

Heute aber
Hunderttausend
kommen, wenn
Lugend und d
Hundert von
zum Reichspa
schick und g
Kamerad, wi
bei sein kan
Die ersten
Arbeiter
Dort scha
der einem ne
die ersten beg
wollte außer
einmal die
Repräsent
niemals zu be
warde mit den
gewußt. C
haben auch
auf dem Weg
halten.

Seit 1933
erklärt worden
gewungen bele
Zeit: 1933 den
Triumph
der F
Die deu
Das Be
braucht worden
demokratischen
Freiheit“ ver
unserer Na
Das deutsc
von diesem In
erkräfte seiner
die Stelle des
gerieten. Die
Kauf aller Be
Kaufswillen.
So sehen d
nung der d
rüber und M
Kämpfe mit h
ven, sondern f
aus und sie se
Niemand hat
hätten könnte
Lebenswichtig
neuen Wehrm
deutsche Völke
Deutsche weis
Selbst im Aus
stehend zugeb
England der f
Zum Wehr
g e h r u n g s
ten. Ein Staa
eine Ernährung
des Auslandes
die Wirtschaft
und vorausge
umfange nicht
den Weg vorh
stungen, und
nur wirtschaftl
kann.

Die Freil
marismus mi
in der Freiheit
des Betriebes,
vorhanden wa
weisen von
kelt. Adolf H
kann wieder k
unser Deutsche
weisen Bildung
kann leisten n
kann. Die Ar
die Ehre zu ge
hmen, die Bel
Nation und im